

Friedrich Holste, Die Bronzezeit in Süd- und Westdeutschland. Handbuch der Urgeschichte Deutschlands Bd. 1, hrsg. von Ernst Sprockhoff, Berlin (Walter de Gruyter & Co.) 1953. 128 Seiten mit 13 Textabbildungen, 26 Tafeln und 13 Karten.

Das vorliegende Werk ist die Habilitationsschrift von F. Holste, der 1942 in Rußland den Soldatentod starb. Beim Lesen des Buches wird einem immer wieder bewußt, welchen Verlust wir durch sein frühes Hinscheiden erlitten haben. Wie kein Zweiter war er in der Lage, die Bronzezeit Süd- und Westdeutschlands monographisch darzustellen. Schon in früheren Untersuchungen hatte er das seinerzeit von Reinecke aufgestellte Chronologie-Schema für die Bronzezeit Süddeutschlands in einigen Punkten abgewandelt und verfeinert. In seiner Habilitationsschrift unterbaut H. die von ihm als richtig erkannten Zeitansätze und die Aufgliederung des Fundmaterials in die frühe Bronzezeit, in die reine oder Hügelgräberbronzezeit und in die Endbronzezeit.

H. ist voll beizustimmen, wenn er den Einfluß der spätneolithischen Glockenbecherkultur

auf die Entstehung der frühen Bronzezeit Süd- und Westdeutschland, ja Mitteleuropas überhaupt hervorhebt. Er steht mit dieser Anschauung etwa in der Mitte zwischen der von E. Wahle, der ihr Wirkung auf die Folgezeit beinahe ganz abspricht (Deutsche Vorzeit, 2. Auflage, 1952, 264), und der von V. Milojević, der übersteigert, wenn er auf der Verbreitungskarte der Glockenbecher- und der nahe verwandten Zonenbecherkultur ihre Ausdehnung zu weit angibt (Großer historischer Weltatlas, Teil Vorgeschichte, 1953, Karte 3 b.)

Deutlich tritt die maßgebliche Beteiligung der Glockenbecherkultur bei der Bildung der frühbronzezeitlichen Adlerberg-Gruppe in Erscheinung. Diese hatte Rheinhessen, Starkenburg, das Mündungsgebiet des Neckar und den Nordteil der Pfalz inne. H. verwarft sich mit guten Gründen dagegen, 'den Kreis der Adlerbergkultur weiter zu ziehen, als das enge Verbreitungsgebiet der Gräber von der Art des Adlerbergfriedhofes reicht, obwohl man im Schrifttum gemeinhin alle Erscheinungen der südwestdeutschen Frühbronzezeit unter diesem Kulturbegriff zusammenfaßt' (S. 11). So wäre er sicher nicht damit einverstanden, wenn V. Milojević neuerdings die Adlerbergkultur von der Nordschweiz bis in die Gegend von Bonn-Köln vorkommen läßt (a. a. O. Karte 4 a). Für die Rheinprovinz nördlich des Rheinknies bei Bingen gibt es vorläufig keinen Hinweis auf ihre derartig weite Ausdehnung nach Norden.

Weit größere Aktivität als die Adlerberg-Gruppe besaß nach H. in der frühen Bronzezeit die Straubinger Gruppe Südostbayerns. Ihre Blüte verdankt sie Einflüssen, die vom mittleren Donaunraum ausgingen. Nicht unterschätzen soll man aber auch die, welche aus dem Westalpengebiet kamen. Ihnen hat kürzlich E. Vogt eine wichtige Studie gewidmet (Festschr. f. O. Tschumi, 1948, S. 53 ff.). Bei der Aufstellung der Leitformen der Straubinger Gruppe (Abb. 1 S. 13) hätte ich lieber eine Aufgliederung gesehen in solche Formen, die für sie allein typisch sind, und in solche, die ein viel größeres Verbreitungsgebiet besitzen, wenn sie auch innerhalb der Straubinger Gruppe mehr oder minder zahlreich auftreten. Sieht man daraufhin die Bronzen des Straubinger Kreises an, wird verständlich, daß H. die Abgrenzung schwer gefallen ist. Der Keramik kommt dabei mehr Aussagekraft zu als den Bronzen. Sie ist aber bisher nicht genügend aufgearbeitet. Ist diese Aufgabe erst einmal durchgeführt worden, wird es möglich sein, Grenzen zu ziehen. Dann wird sich auch zeigen, ob und wie weit die Annahme des Verf. zu Recht besteht, daß zur Zeit, als die Adlerberg- und die Straubinger Gruppe als frühbronzezeitlich zu fassen sind, die Bevölkerung der übrigen Gebiete Süd- und Westdeutschlands noch auf jungsteinzeitlichem Niveau verharrte.

Auffällig ist, wie wenig verbindende Linien H. zwischen den beiden frühbronzezeitlichen Gruppen einerseits und der reinen oder Hügelgräberbronzezeit andererseits ziehen kann. Sie fehlen oder sind kaum vorhanden im Kulturinventar; es mangelt darüber hinaus auch an Siedlungskontinuität. Dort wo die Adlerberg- und die Straubinger Gruppe sich ausdehnten, sind Funde der Hügelgräberbronzezeit so gut wie gar nicht anzutreffen, die dafür in anderen, meist höher gelegenen Arealen sich häufen. Beide Belege sprechen für Siedlungsabbruch in der älteren und Beginn der jüngeren Stufe - vielleicht durch andere Menschen - an neuer Stelle. Das rheinische und das schlesische Beispiel mahnen aber doch zur Vorsicht, solche Schlüsse zu ziehen, wenn auch beide Landschaften mehr zu Außenzonen oder gar zu anderen Kulturbereichen gehörten. Sowohl im Rheinland (K. Tackenberg, Fundkarten zur Vorgeschichte der Rheinprovinz, 1954, Taf. 10-11) als auch in Schlesien (B. von Richthofen, Die ältere Bronzezeit in Schlesien, 1926, Karte 1-3) zeigt sich, daß die Bezirke, die in Periode I der Bronzezeit besiedelt waren, auch in Periode II-III bewohnt wurden, daß aber von P. II an eine Ausweitung des Siedlungsbereiches auf Sand- oder in Gebirgsgebiete erfolgte. Es wäre also immerhin damit zu rechnen, daß in absehbarer Zeit in den Ebenen und in den Tälern der großen Flüsse Süd- und Westdeutschlands Fundgut der Hügelgräberbronzezeit so zahlreich zutage tritt, daß ein Zusammenhang zwischen der Besiedlung der P. I (Gruppen Straubing und Adlerberg) und der der P. II-III (Hügelgräberbronzezeit) abzulesen ist. Allerdings ist als feststehend anzusehen, daß die Träger der Hügelgräberbronzezeit die Täler kleinerer Flüsse in höheren Lagen besonders gern zum Daueraufenthalt gewählt haben.

Gerade dadurch, daß öfters heute verhältnismäßig abgelegene Gebiete zu Siedlungszentren wurden, ist erklärlich, daß die Differenzierung der Hügelgräberbronzezeit groß war. H. hat die vielen Untergruppen mit ihren Eigenheiten gegeneinander abgehoben und ihre Zusammenhänge über weite Gebiete hinweg verfolgt, wobei bisweilen zwei oder drei Gruppen mehr Fühlung miteinander hatten als mit anderen. Diese braucht aber nicht die ganze Hügelgräberbronzezeit bestanden zu haben, sondern kann durch andere Kombinationen des Zusammengehens abgelöst worden sein. Ein großes Verdienst des Verf. ist es, darauf hingewiesen zu haben, daß die Untergruppen in chronologischer Hinsicht eigenen Gesetzen unterworfen waren, und daß in der einen sich verwandte Formen länger hielten als in einer benachbart

gelegenen. Daß die Täler der großen Ströme und die Wasserscheiden der Mittelgebirge die Grenzen der Untergruppen gebildet haben, scheint mir zu verallgemeinernd ausgedrückt zu sein. Man wird von Fall zu Fall entscheiden müssen. So hat für die danubisch-sudetische Gruppe die Donau keine Grenze gebildet, und so war für die nordpfälzische und die westböhmsche Gruppe das dazwischen liegende Gebirge kein Hinderungsgrund, enge Beziehungen zu pflegen, die so weit gingen, daß es überhaupt zweifelhaft ist, ob man nicht besser von einer einzigen Gruppe als von zweien spricht.

Auch in der Rheinprovinz hat der Rhein nicht als Trennlinie gewirkt. Dem schönen kerbschnittverzierten Gefäß, das noch von H. als wohl von Andernach stammend und als nur unzureichend beglaubigt erwähnt wird (S. 76), das aber jetzt als gesichert bei Urmitz, Kr. Koblenz gefunden angesehen werden muß, hat sich in der Zwischenzeit ein verwandtes von der rechten Rheinseite zugesellt. Seit der Bearbeitung des Verf. haben sich östlich und westlich des Stromes Bronzen der mittleren Bronzezeit zahlreich eingefunden. Wahrscheinlich beherbergte das Neuwieder Becken mit dem Maifeld eine Untergruppe der Hügelgräberbronzezeit, die bei allem Zusammenhang mit der südwärts anschließenden Mittelrheingruppe einige eigene Formen hervorgebracht hat. Mit richtigem Blick macht H. auf Radnadeln mit Gittermuster aufmerksam, die in diesem Raum eigentümlich sind. Am Niederrhein sind Bronzen keineswegs mehr spärlich (S. 76). Die vorkommenden Typen verraten nicht so sehr Abhängigkeit von der süd- und westdeutschen Hügelgräberbronzezeit, sondern Übereinstimmung mit Belgien, Holland und Nordwestdeutschland, wo in der fraglichen Epoche der westeuropäische Formenkreis dominant war. Man wird damit zu rechnen haben, daß in der mittleren Bronzezeit - wie in den folgenden Zeiten bis zur römischen Besetzung - der Nordteil der Provinz gegenüber dem Südteil kulturell andere Wege ging, daß also eine West-Ostgrenze durch die Provinz lief, wobei der Rhein als verbindende Linie ausgleichend wirkte und Überbrückungen herstellte.

Die Einflußzone westeuropäischer Bronzen reichte an der Nordseeküste bis weit nach Osten. Zwischen Unterweser und Unterelbe traf sie auf den Lüneburger Kreis. Ihn hält H. während der P. II der Bronzezeit für die nördlichste Untergruppe der Hügelgräberbronzezeit; in der P. III soll er dann in der nordisch-germanischen aufgegangen sein, während er von anderer Seite schon für die P. II als germanisch angesehen wird. H. wurde dazu gebracht, ihn zur Hügelgräberbronzezeit zu schlagen, weil sehr viele Bronzen Süddeutschlands im Lüneburgischen Aufnahme gefunden haben, und weil seine Träger während der P. II in der Tracht sich nicht von denen Ost Hessens oder des Mittelrheingebietes unterscheiden haben sollen. Gegen die zweite Ansicht hat H. Piesker Bedenken angemeldet (Lüneburger Blätter 5, 1954, 95 ff.). Er verweist auf eine größere Arbeit, die demnächst erscheint, und in welcher er den Nachweis führen will, daß die Unterschiede in der Tracht zwischen den Leuten der Hügelgräberbronzezeit und Ost hannovers so groß waren, daß eine Trennung durchführbar ist. Den Bronzen der südwestdeutschen Bronzezeit steht im Lüneburgischen eine große Anzahl von Bronzen der P. II des nordisch-germanischen Kreises gegenüber. Nach K. H. Dittmann (Untersuchungen zur Geschichte der älteren Bronzezeit in Nordwestdeutschland, 1938, 17 ff.) liegen allein 17 frühe germanische Griffzungenschwerter und 11 frühe Vollgriffschwerter aus Ost hannover, und zwar aus Gräbern, vor. Dazu kommen frühe Lanzenspitzen und Fibeln, zusammengenommen eine stattliche Zahl, wenn man bedenkt, daß zur gleichen Zeit in der Hügelgräberbronzezeit Schwerter, Lanzenspitzen und Fibeln als Beigaben keine Rolle spielten. Daß so viele Formen des Südens in Ost hannover begegnen, liegt m. E. daran, daß das Lüneburgische - wohl infolge des Salzreichtums und -abbaues - eine Mittlerstellung einnahm und daher dort von allen Seiten Fremdzeit zusammenströmte. Ich möchte aus den angeführten und weiteren Gründen Ost hannover schon für die P. II als germanisch ansehen, zumal die jungsteinzeitlichen Grundkulturen, die megalithische und die schnurkeramische, worauf H. selbst hinweist, eine andere Ausgangsbasis ergaben, als sie südwärts vorhanden war, und zumal schon am Übergang von der einen zur anderen Epoche sich Sonderheiten im Lüneburgischen entwickelten, die mehr nach Norden als nach Süden weisen.

Für den Endabschnitt der süd- und westdeutschen Bronzezeit hat H. eine Reihe von Fremdkulturen ausgesondert, die zwischen und neben den weiter lebenden, einheimischen erscheinen und Mischungen mit diesen eingehen. Sie dürften zumeist von Leuten getragen worden sein, welche aus dem österreichisch-ungarischen Donaauraum, aus Mähren, der Slowakei, Böhmen und Schlesien einströmten und die Urnenfelderbewegung einleiteten. Bisweilen mag aber eine solche fremd anmutende Gruppe auch infolge intensiv geführter Handelsbeziehungen mit bestimmten Ostgebieten entstanden sein und braucht nicht immer auf Einwanderer zurückgeführt werden. H. ist bei der Auslegung dieser Phänomene sehr

vorsichtig vorgegangen, weil der Forschungsstand noch nicht erlaubte, sich für diese oder jene Meinung zu entschließen.

Bonn.

K. Tackenberg.